

## Betrug

## Erzählung aus dem Centovalli

Langsam senkte sich der Abend auf die liebliche Landschaft nieder, die umringt von Bergen in verschiedenen Formen und Höhen war. Sie schienen die Ebene einzuschliessen, in der der Fluss in einigen scharfen Windungen den Weg zum See sucht. Müde und abgespannt kam ein Reisender bei der letzten Wegbiegung vor dem steilen Abstieg an. Plötzlich hob er die Augen vom Pfade, brach die Reihe seiner Gedanken ab, die ihn das letzte Stück seines Weges ganz besonders beschäftigt hatten, und fuhr sich mit dem Handrücken zwei-, dreimal über die Stirn. Sein Herz begann wild zu pochen. Vor ihm ragte über die Hausdächer der hohe Glockenturm, etwas weiter, am Fusse des Berges zur Linken, schlummerten verträumt die drei Dörfchen, dort unten in der Ebene der krumme Fluss, noch ein Weiler daneben... Ohne Zweifel, sein Ziel war nahe.

Er blieb eine Weile stehen, fast konnte er es nicht fassen. Er knüpfte seine Gedanken erneut an, erneut schaute er. Endlich, endlich! So hatte Onkel Vittorio gesagt: Du gehst bis zum Langensee, diesem ein schönes Stück entlang, dann fragst du nach dem Tal der hundert Täler. Es ist besser, du erreichst es über die Berge. Im Dorf mit dem grossen Turm, er ist weit und breit der einzige so hoch, dort wirst du es erfahren...

Die Schläge der Glocke, die das Angelus leutete, riss ihn wieder aus seinen Gedanken. Nochmals schweiften seine Augen ringsum, wie um sich zu vergewissern, dann stieg er eilig die unregelmässigen Stufen des Weges hinab. Unter dem dichten Geäst der mächtigen Kastanienbäume war es bereits dunkel, sonst aber war noch alles deutlich sichtbar und erkennbar. Schäumend und tosend, Felsklippen und Steinblöcke wütend schlagend, bahnte sich der vom ergibigen Herbstregen angeschwollene Bach seinen Weg durch die Schlucht. Über die geschwungene Steinbrücke schreitend, warf der Reisende einen flüchtigen Blick hinunter und nahm die Steigung zum Dorf in Angriff.

\*\*\*\*\*

Die Familie von Mastro Carlandrea, dem Dorfschmied, war wie gewohnt nach dem Nachtmahl in der geräumigen Wohnküche versammelt.

Mastro Carlandrea war ein kräftiger grossgewachsener Mann, anfangs der Sechziger, klug, schlau und berechnend. Ein gewaltiger Schnauz, der den Mund fast verdeckte, und auf welchem die Bogennase zu ruhen schien, zeichnete den unteren Teil seines Gesichtes. Den oberen prägten die ebenfalls grauen immerforschenden Augen und eine reichlich durchfurchte Stirn, die vom Ansatz einer vorgeschrittenen Kahlköpfigkeit verlängert war. Ja, sein Antlitz schien nicht nur durch die Hitze des Elementes gerötet zu sein, das er für seine tägliche Arbeit zu Hilfe nahm.

Hin oder her, Mastro Carlandrea war ein wahrer Meister in seinem Handwerk. Aus seiner geschickten Hand und unter den Schlägen des Hammers, den er auf das, mit einer langen Zange aus der Glut genommenen, und in kalten Wasser abgeschreckten bläulich schimmernden Metall niedersausen liess, schmiedete er ganz sorgfältig, fast zärtlich behutsam und kaum hörbar eine Rosette

oder formte ein Ornament. Der rohen Materie verlieh er Gestalt. Kunstvolle Geländer, Türriegel und Klopfer, Schlösser und Nägel, Werkzeuge aller Art verliessen seine Schmiede, die russig und schmierig dort unten in der dunkeln Schlucht am Wasser lag und Vater Dante vortrefflich als Kulisse für eine Abteilung der Hölle hätte dienen können. Selbst der Geselle, ein kaum 13 jähriger Knabe, der den Blasbalg tagtäglich betätigen musste, damit die Holzkohle immer eine gleichmässige Glut erzeugte, und auf Anweisung des Schmiedes die rohen Eisenstücke hineinzuschieben hatte, staunte immer und immer wieder über das, was der Meister aus diesen glühenden Klumpen hervorzauberte.

Die Sciora Nina, seine Frau, war eine liebenswürdige, noch jugendlich aussehende Dame, mit gütigen Augen und stets einem milden Lächeln um den Mund. Sie trug, wie alle Frauen, ein mit Falten und Fältchen bis zum Boden reichendes schwarzes Kleid, eine dunkelgraue Halbschürze und das traditionelle schwarz-buntgeblünte Kopftuch, das sie wahrscheinlich nur beim Schlafengehen ablegte. Das dreieckige gehäkelte Halstuch, im Winter aus schwarzer Schafwolle, in den warmen Jahreszeit aus Baumwolle, hatte sie über Schulter und Rücken geworfen, über der Brust gekreuzt und hinten geknüpft. Es war mit grosszügigen, kräftig rosa oder weissen Blumen verziert, wie es üblich war bei den Frauen, drüben im Nachbarstal über der Grenze, wo ihr Mann sie geholt hatte. Ihre jugendliche Schönheit widerspiegelte sich in den zwei scheuen, schwarzhaarigen und dunkeläugigen Grazien, ja selbst in den kräftigen, gut gebauten Söhnen.

An jenem Abend also war die Familie des Mastro Carlandrea um das Kaminfeuer versammelt. Nur die älteste Tochter fehlte, denn es war üblich im Zwielight am Ziehbrunnen noch Wasser zu holen, und bei Gelegenheit auf dem Wege noch ein paar Worte zu wechseln. Auf der linken Seite des Kamins, auf der Bank mit der hohen Lehne, sass der Vater, ihm gegenüber, auf einer kleinen Bank, die Mutter, und auf der grossen, gerade vor dem Kamin, die zwei Burschen, die sich anschickten, eine Mühle-Partie zu spielen. Ancilla, die jüngste, spülte, in dem in die Fensternische eingefügten steinernen Schütttrug, das Geschirr sauber. Plötzlich hielt sie inne. "Jemand kommt", sagte sie halblaut, aus dem Fenster schauend. "Es wird die Lena sein", antwortete der Vater gleichgültig. "Nein, ein Unbekannter kommt." "Wer mag es wohl sein zu dieser Stunde?", fügte die Mutter bei.

Der Reisende, der die Gegensteigung inzwischen erklimmen hatte, erblickte im ersten Hause Licht. Die grosse, in den Hof führende Kastanientüre mit dem mächtigen Riegel stand noch zur Hälfte offen. Er hob den schweren Klopfer und liess ihn zweimal fallen. "Wahrhaftig, jemand klopft", sagte erneut die Mutter. "Ancilla, sehe doch nach!" Das Mädchen nahm vom Tisch den Kerzenstock und ging hinaus. Alle schwiegen gespannt, die Augen auf die Türe gerichtet.

"Guten Abend, Fremder", hörten sie darauf. "Guten Abend Signorina, entschuldigt.." "Bitte, tretet ein!" "Guten Abend, Signori," sprach er auf der Schwelle stehend. "Guten Abend Fremder," gaben sie alle zurück. "Entschuldigt..." "Tretet nur ein," fordert Mastro Carlandrea ihn auf, "und seid bei uns willkommen! Ihr müsst sehr müde sein. - Ancilla, nimm dem Fremden den Sack ab!" Das Mädchen stellte den Reisesack

respektvoll auf einen Stuhl, nahm ihm auch den Stock ab und lehnte ihn sorgfältig in eine Ecke. Der Vater hatte einen gleichen Stock, und sie wusste, dass im selbigen ein etwa fusslanges Stilett verborgen war, die Verteidigungswaffe der

5

"Aber nehmt doch Platz!" Ancilla rückte einen Sessel vor, und der Reisende liess sich dankbar nieder. "Ihr kommt sicherlich von weit her," versucht der Schmiedemeister das Gespräch in Gänge zu bringen. "Eure Sprache klingt mir fremd, und, obwohl

10

ich weit herumgekommen bin, habe ich Mühe, Sie zu verstehen."

"Ja Herr, ich bin weit unten am Meer zu Hause, und nur ein Zufall bringt mich in diese Gegend." Schweigend schien er wieder seinen Gedanken nachzuhängen. "Was sagt er?" fragte die Mutter, die nur der Ortssprache kundig war, und den Fremden nicht verstehen konnte. "Er kommt sehr weit her," antwortete der Vater. "Weiter, als die Orte, die Barba Bartola besucht, um Kamine zu fegen?" wendete Ancilla leise ein. "Viel weiter, Liebes, noch einmal soweit....Was er wohl bei uns sucht," sagte der Schmiedemeister nun halblaut und dachte weiter: "Wir werden es schon noch herausbringen..."

20

Sich erneut zum Fremden wendend sprach er: "Ihr seid sicher hungrig, wir haben noch etwas Minestra - dürfen wir sie Ihnen anbieten?" "Danke Herr, Ihr seid so gut zu mir! Ich nehme gerne davon, wenn es keine Umstände macht." "Aber nein, Ihr seid unser

25

Gast." Und zum ältesten Sohn sich wendend ordnete er an: "Gehe in den Keller Peppo, und hole noch Wein!" Der Bursche stand auf, nahm vom Gesims einen leeren Krug und die Kerze und verschwand. Auch die Sciora Nina stand auf, ging zum Anrichtetisch und nahm eine weite Tonschüssel heraus. Aus einer Speckstein Marmite schöpfte sie die Minestra, holte noch einen fein beschliffenen Holzlöffel und setzte alles dem Fremden vor. "Nehmt reichlich, und es soll Euch gut tun!" sagte sie in ihrer Sprache. Der Reisende schien mehr erraten, als verstanden zu haben, dankte verbindlich und begann fast gierig die Minestra auszulöffeln.

30

Unterdessen kam Peppo zurück. In der rechten Hand hielt er fest und sicher zwei volle Weinkrüge, indem er drei Finger durch die Hänkel schob. In der linken trug er das Licht. Jetzt stand der Vater auf, nahm vom links neben dem Feuer stehenden Ständer den Krug, mit dem genau richtig temperierten Wein und schenkte dem

35

Gast ein. Es war seine Aufgabe, den Gast mit Wein zu bedienen, da Handlungen mit Wein nur den Männern zustanden. Den Krug liess er auf dem Tisch stehen, damit sich der Fremde nach Belieben bedienen konnte. "Zur guten Gesundheit," sagte Mastro Carlandrea. "Zu der Eurigen!" erwiderte der Gast. "Er ist gut,"

40

fügte er noch bei. "Ja, er ist nicht schlecht. Vor drei Jahren hatten wir eine ausserordentlich gute Ernte. Aber an den, der bei Euch im Süden wächst, kommt er nicht heran! Ihr müsst bedenken, bei uns treiben die Reben erst im April aus, und wenn wir Weinlese haben, ist bei Euch der neue Wein bereits in den Fässern." "Ja schon, aber trotzdem, er ist vorzüglich."

45

Peppo hatte in dieser Zeit den vom Keller her noch kalten Wein zum Chambrieren gestellt. Vater und Sohn nahmen wieder ihre Plätze ein.

50

Die Schüssel leerte sich allmählich, und die Sciora Nina füllte nach. "Die Minestra ist noch schön warm," fügte sie bei. "Nehmt, esst und trinkt", munterte Mastro Carlandrea den Fremden auf. "Danke, Herr, ich bin wirklich froh, bei Euch Aufnahme gefunden zu haben, denn ich bin schon viele Tage unterwegs."

55

Den Hunger etwas gestillt schaute er sich einwenig herum. Der grosse, sieben Fuss lange Kamin, dessen Hut aus einem einzigen Stück Granit bestand, schien ihn besonders zu interessieren. Er war fein geschliffen, mit Meissel und Spitzeisen meisterhaft bearbeitet. Ebenso wirkten die beiden, in die Mauer eingefügten Seitenträger. Allerlei Gerätschaften hingen an ihm und waren um ihn arrangiert. Zwei Ketten senkten sich über ein breites Feuer. An einer war ein zugedeckter Kochtopf, an der anderen die langstielige, gelochte Kastanienpfanne befestigt. Die Sciora Nina, die unterdessen in der Küche allerhand besorgte, stiess von Zeit zu Zeit die brennenden Holzstücke wieder zusammen, so dass das Feuer aufloderte und Miraden von Funken aufstiegen die sich in der Schwärze des Rauchfanges verloren.

In der Fensternische trocknete Ancilla mit einem feinen Leinentuch Zinnteller und Löffel ab, die sie darnach säuberlich in das an der Wand angebrachte Holzgestell einreichte. Zweidreimal hielt sie in der Arbeit für einen Augenblick inne und guckte schelmisch neugierig über ihre linke Achsel zum Fremden hinüber. Seine Augen begegneten den ihrigen. Sie hielt dem Blick nicht stand. Scheu und errötend wandte sie sich von neuem ihrer Arbeit zu.

Sciora Nina hatte wieder ihren Sitz eingenommen, der Schmiedemeister rätselte stumm vor sich hin, was der Fremde hier in der Gegend suchen könnte. Dieser ass und trank weiter. Nach einem tüchtigen Schluck wurde er plötzlich gesprächiger: "Ich habe Euren Glockenturm gesehen. Wie kommt es, - entschuldigt die Frage - dass er so hoch gebaut wurde?" "Ja," antwortete Mastro Carlandrea schmunzelnd, "Ihr meint, er sei zu gross für unsere ländlichen Verhältnisse, was? Unsere Pfarrgemeinde besteht aus verschiedenen Weilern, einige davon sind hinter Bergvorsprüngen versteckt. Damit alle die Glocken hören, sind wir in die Höhe gegangen." Er schwieg eine Weile, und dann setzte er fort: "Der Turm ist nicht alt, als wir ihn bauten, war ich noch ein Jüngling. Alle haben beim Bau geholfen. Die, die nicht wollten, wurden dazu gezwungen. Mit der Hilfe von Ochsen haben wir die mächtigen Steinblöcke aus den Flüssen herausgezogen, und auf den Dorfplatz geschleppt. Frauen und Mädchen mussten mit ihren Tragkörben Sand und Steine herbeischaffen, während die Männer und Burschen das Baumaterial richteten, das schwere Holzwerk herantrugen und mauerten. Ja, es war für alle eine harte und strenge Zeit. Wir bauten mehr als sieben Jahre daran. Eigentlich sollte der Turm noch dreissig Fuss höher werden, aber als der projektierende Ingenieure zu Tode stürzte, beschloss man, den Bau auf der erreichten Höhe zu beenden. Böse Zungen behaupten zwar, uns sei das Geld ausgegangen, aber," fuhr er leidenschaftlich fort, wie um seine Aussage zu unterstreichen, "es ist nicht wahr, alle haben Frohndienst geleistet, und um Geld zu machen, haben wir sogar unsere Wälder verkauft."

Kaum hatte Mastro Carlandrea seine Erklärung geschlossen, ging die Tür auf, und auf der Schwelle erschien Giulia, die älteste Tochter. In der rechten Hand trug sie einen schweren Kupferkessel voll Wasser. "Guten Abend, Fremder," sagte sie mit scheuer Stimme. Der Mann drehte sich einwenig. "Guten Abend, Signorina," antwortete er. Sie hieng den Kessel an einen in der Wand angebrachten Haken und nahm auf der Bank bei der Mutter Platz. Ancilla, die inzwischen ihre Arbeit beendet hatte, bequeme sich gegenüber, auf der anderen Seite des Feuers, neben dem Vater.

"Kommt doch auch und setzt Euch zu uns," lud Mastro Carlandrea den Gast ein. "Kommt und versucht unsere Kastanien!" Sciora Nina schüttelte zum unzähligen Mal die Pfanne, löste sie schlussendlich von der Kette und stellte sie auf die Kaminschwelle. "Kommt doch, Fremder," wiederholte der Schmiedemeister mit Nachdruck, denn er war sich nicht gewohnt, zweimal das selbe zu sagen, "setzt Euch zu uns, Kastanien und Wein schmecken auch Euch sicherlich gut." Die Frauen tranken aber nur eine Schale Milch zu den Kastanien. Der Fremde liess sich bei den Burschen nieder, und alle fingen an, die gerösteten Kastanien zu schälen.

"Wenn Ihr wollt und nicht zu müde seid, will ich Euch noch die Geschichte unserer grössten Glocke erzählen!" "Aber sicher, jetzt bin ich, Dank Eurer Güte, wie neugeboren. Ich höre sehr gerne zu!" antwortete er ganz fröhlich, vom Wein etwas angeregt. "Das war so," begann der Schmiedemeister weiter zu erzählen. "Die drei Glocken, welche wir vom alten Turm in den neuen hinüber nahmen, muteten klein und armselig an. So beschlossen wir, uns umzusehen, und die Möglichkeit zu prüfen, eine grosse Glocke anzuschaffen. Und dann, vor einigen Jahren, bot sich plötzlich die Gelegenheit: In den der Stadt wurde eine Glocke zur Versteigerung gebracht. Wir kauften sie. Aber dann, niemand weiss warum, wollten uns die Städter sie nicht aushändigen. Ja, nicht genug, sie trieben mit unseren Leuten, die dorthin zu Markte gingen, sogar argen Spott. Schliesslich, müde von soviel Verschämtheit, haben wir uns die Glocke mit Gewalt geholt! Aber Ihr könnt die ganze Gelegenheit morgen selber auf der Glocke lesen, alles steht daraufgedruckt." Nun schwieg er, stolz und zufrieden, wiederum eine Heldentat erzählt haben zu können, an der er selber teilgenommen hatte. "Ein gutes Stück," pflichtete der Reisende bei, der wahrscheinlich nicht einmal die Hälfte mitbekommen hatte.

Alle schwiegen eine Weile. Der Reisende liess nacheinander seine Augen auf den Mädchen ruhen. "Schöne Töchter habt Ihr," sagte er halblaut. "Ja," wollte der Vater geschmeichelt gerade seine Antwort anknüpfen, als seine Augen dem strafenden Blick seiner Frau begegneten, der ihn unmissverständlich mahnte, dass man über solche Vertraulichkeiten nicht spricht, erst recht nicht in der Anwesenheit der Mädchen.

"Ist es erlaubt?" tönte eine klare Stimme draussen im Flur. "Komm herein!" rief die Mutter. "Guten Abend", sagte die Stimme eintretend, "ah., Ihr habt Besuch?" " Du bist's Ginetta? Guten Abend, komm nur. Ja, ein Herr ist eingetroffen, ganz zufällig. Er kommt von weit weit her." "Ich bringe das Mass Mehl, das Ihr mir vorgestern geliehen habt zurück." "Aber, es hat doch nicht so geeilt," erwiderte die Hausfrau. "Doch, doch, heute bin ich zum Müller hinunter gegangen, so kann ich meine Schuldigkeit begleichen. Danke," fügte sie verabschiedend bei. Ancilla begleitete die Freundin bis in den Hof. "Weisst du, er kommt von weit her, vom Meer. Er ist unerhört aufregend, aber ich erzähle dir alles morgen. Gute Nacht!" "Ich muss auch gehen, schlafe gut!" Ginetta schritt durch das Tor und Ancilla huschte wieder ins Haus hinein.

"Er spricht immer noch nicht," dachte Carlandrea. Um dem Gespräch eine neue Wende zu geben, fragte er: "Wie beurteilt man bei Euch die Politik Napoleons?" "Ja, was soll ich sagen, wäre er nicht so stolz, und seine Handlungen aufrichtig, möglicherweise..." Er hielt inne, nahm einen kräftigen Schluck, und leise, als ob

er es fast nur für sich sagen würde, fügte er bei: "Er wird sich zuletzt doch noch den Kopf einrennen." "Für uns," erwiderte der Schmiedemeister, "wirkt er fast wie einen Befreier, denn er hat uns die Eidgenossen, die uns während drei Jahrhunderten

5 gevogtet haben, vom Hals geschafft. Und nun sind wir frei und Schweizer!" Er lächelte zufrieden. Ohne sich zu wenden, sagte er zu seinem Sohn: "Peppo, hole nochmals Wein!"

Alle schwiegen, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend. Da vernahm man aus dem Flur plötzlich schleppende Schritte. Die

10 Tür ging langsam auf. "Guten Abend, Grossmutter," riefen die beiden Mädchen zusammen. Eine alte, etwas gebückte Frau trat ein. Den Rocken, an welchem bereits eine zur Hälfte bedeckte Spindel hing, hatte sie auf der linken Seite im Schurzbündel eingesteckt. "Guten Abend," gab sie zurück. "Ah, ihr habt

15 Besuch?" "Guten Abend," erwiderten alle, und auch der Fremde begrüßte sie, indem er sich erhob und den Kopf neigte. "Komm Mutter," sagte die Sciora Nina, sich von ihrem Sitz erhebend.

"Bleib Nina, bleib," entgegnete die Alte, steuerte aber dankbar auf den freigewordenen Platz zu. Sie wohnte alleine in einem

20 kleinen Häuschen am Ende des Hofes, und pflegte alle Abende ein Stündchen zu den ihrigen herüberzukommen. Die Sciora Nina rückte einen Sessel daneben und bequemte sich erneut. "Wisst Ihr, Mutter," erklärte Carlandrea, "der Herr kommt von sehr weit her, von weit unten am Meer!" "Vom Meer?" horchte die Alte auf, wie

25 wenn ihr überraschend eine Erinnerung aufgestiegen wäre. "Auch mein Mann ist auf's Meer gegangen, mit den Spaniern. Vor vierzig Jahren war's. Er ist nicht mehr zurückgekommen. Gott segne ihn, wenn er noch lebt, und," fügte sie leise bei, indem sie ein grosse Kreuz schlug, "er habe ihn selig, wenn er tod ist."

30 Peppo erschien wieder mit dem neuen Wein.

"Gehen wir den Rosenkranz beten?" fragte die Grossmutter, und die Frauen und Mädchen verschwanden gleich darauf im Nebenraum. Die Männer waren froh, für einmal von dieser Verpflichtung befreit zu sein. Zu ihnen herüber drang jetzt nur ein gedämpftes

35 Gemurmelt, ähnlich wie das Gesumme eines Bienenschwarmes an Kastanienblüten. Die Männer tranken, und ihr Geplauder wurde immer lebhafter. Der Fremde, vom Wein gelöster, kam endlich aus seiner Reserve heraus. "Endlich," dachte der Schmiedemeister, "hören wir, was er uns zu erzählen hat."

40 "Ihr seid so gut zu mir," begann er, "ich will Euch nun sagen, weshalb ich hier bin. Mein Onkel Vittorio, ein edler Kaufmann, trieb, wie so viele andere auch, Handel mit dem Norden. Er handelte mit Seide und Gewürzen. Er und seine Gehilfen zogen auf ihren Reisen statt der grossen, üblichen Wege, die kleineren und beschwerlicheren Seitenpfade vor, nicht zuletzt, weil sie so

45 zahlreiche Zollposten meiden konnten." "Ich verstehe," fügte Carlandrea trocken bei, um nicht den Eindruck zu wecken, ihn interessiere die Geschichte. "Ich weiss, viel Handelsleute gingen früher über den Passo della Segna und über die Bergübergänge. Heute sehen wir sozusagen keine mehr. Es scheint, dass nun, wo der Kanton selbständig ist, der grosse Weg doch sicherer wurde." "Ja, so ist es, Herr," erwiderte der Fremde.

50 "Nun, Onkel Vittorio ist alt und gebrechlich und kann nicht mehr reisen. Er hat dies lange Jahre gemacht. Wenn er gute Geschäfte gemacht hatte, verbarg er meistens auf seinem Rückweg einen Teil seiner Verdienste in einem sicheren Versteck, damit der nicht so viel Geld auf sich tragen musste."

55 Die Frauen, die unterdessen ihr Gebet beendet hatten, kehrten

wieder in die Küche zurück. Die Grossmutter verabschiedete sich, und, langsam wie sie gekommen war, entfernte sie sich wieder. Ihre Schritte verstummten im Flur. Auch die Mädchen zogen sich zurück, nur die Sciora Nina nahm wieder ihren gewohnten Platz ein.

5 "So kam es," fuhr der Fremde fort, "dass mich der Onkel beauftragte, das verborgene Geld zu holen." Er zog aus der Tasche ein Papier, faltete es sorgfältig auseinander und reichte es dem Schmiedemeister. Dieser begann die Zeichen zu studieren: "Ja, richtig, hier ist der Säumerweg, er geht über den 10 Passo della Segna, dann über das Tal, aber hier, ich verstehe nicht, was das rote Zeichen bedeutet..." Die Burschen, um besser sehen zu können, streckten ihre Hälse. "Ja," berieten sie, "hier muss die Fontana Medula sein." Der Fremde zog ein 15 zweites Papier hervor, aber er behielt es in der Hand. Eine Kapelle war auf ihm aufgezeichnet. "Ja, das ist es," sagten alle drei zusammen und nickten mit dem Kopf. Rasch betrachteten sie das Blatt, bevor es der Fremde wieder zurückzog. Keine Einzelheit entging ihnen. "Ja, guter Herr," räusperte sich 20 Carlandrea, "tatsächlich, Ihr seid Eurem Ziel ganz nahe." "Sicher?" fragte er fast ungläubig. "Wollt Ihr mir den Weg dorthin beschreiben, denn ich möchte schon sehr früh am Morgen aufbrechen." "Ja gut, aber es ist schon sehr spät, übernachten könnt ihr bei uns, gelte Mutter, wir haben doch Platz?" 25 "Gewiss," antwortete sie, "ein Bett steht immer bereit."

"Ja, für den Weg müsst Ihr schon drei bis vier Stunden rechnen," erklärte der Schmiedemeister. "Ihr steigt gleich hinter dem Dorf 30 hinauf. Eine gute halbe Stunde, nach den letzten Häusern des oberen Weilers biegt ihr rechts ab. Ihr geht immer fort, über das Wasser, wieder hinauf, dann taleinwärts. Wo das Tal sich entzweit fragt nochmals, jeder kann Euch den Ort zeigen. Aber," fügte er ganz geheimnisvoll bei, "sagt niemandem etwas über den Zweck Eurer Reise. Die Leute sind misstrauisch. Sagt ihnen, Sie seien ein Pilger, der ein Gelübde einlösen muss." "Gut," 35 antwortete der Fremde, abwesend vom Wein und belastet von seiner Erregung, "so will ich es tun." "Unser Gast ist müde," wendete Sciora Nina ein, die mit gemischten Gefühlen die Unterhaltung der Männer verfolgt hatte. "Carlo, zeige ihm doch sein Nachtlager." Der jüngste Sohn stand auf und steckte eine Kerze an. Auch der Fremde erhob sich. "Ja, ja," sagte er, "jetzt fühle ich mich tatsächlich müde. Ah, weil ich morgen früh aufbrechen will, was schulde ich Euch?" "Aber, lieber Herr," wehrte der Schmiedemeister heftig ab, "gar nichts, nein, nein, was glaubt 40 Ihr? Als ich in der Welt herum reiste, wie war ich da froh, bei guten Leuten Aufnahme zu finden!" "Vielen, herzlichen Dank," antwortete der Mann fast benommen, "ich finde keine Worte." "Schon gut," brummte der Hausherr, "schlaft gut." "Das Glück sei mit Euch, Fremder," sagte die Sciora Nina. "Und auch mit Euch und Eurem Haus," antwortete er kopfnickend, "gute Nacht und 50 nochmals vielen Dank." Er wandte sich ab, und einwenig schankend folgte er Carlo, welcher inzwischen Reisesack und Stock aufgehoben hatte. Sie gingen in den Hof hinaus, dann eine Treppe hoch. In der Kammer stellte er den Sack auf einen Stuhl, den Stock in eine Ecke. "Geht's Fremder?" fragte er. Aber dieser hatte sich bereits auf das Bett geworfen und murmelte nur noch 55 etwas... Carlo wartete noch einen Augenblick, hörte, dass er schnarchte. "Er braucht die Kerze ja nicht," dachte er und verliess das Zimmer.

Unterdessen ist es in der Küche still geworden. Carlandrea schien zu überlegen, wie wenn er etwas Grosses vorhätte. Seine Frau beobachtete ihn beunruhigt, ohne ein Wort zu sagen. Auch Peppo sagte nichts. "Er schläft bereits," verkündete Carlo eintretend. "Gut," eröffnete der Vater, "Buben, an die Arbeit!" "Ihr wollt wohl nicht..." fing seine Frau erschrocken an. "Weib," Carlandrea schnitt ihr das Wort ab, "mischt Euch nicht in Dinge, die Euch nichts angehen!" "Mann," versuchte sie nochmals, "es ist nicht recht, versündigt Euch nicht..." "Schluss damit, habe ich gesagt," fuhr er sie nochmals scharf an, "eine solche Gelegenheit, die nur einmal alle tausend Jahre kommt, glaubt Ihr im Ernst, ich lasse sie entgehen? Vorwärts, macht Schaufel und Pickel bereit, und nehmt noch einen Sack mit, zieht Stoffschuhe an!" befahl er, während er die Sturmlaterne hervorholte und sie ansteckte. Noch zwei Stück Kerzen nahm er zu sich, für alle Fälle. Still verliessen sie das Dorf. Eilig stiegen sie den Berg hinauf. Das obere Dörfchen war ganz ruhig. Alle waren bereits in ihren Behausungen. Nur in den Ställen hörte man das Vieh schnauben und mit den Ketten klirren. Hinter einem Tor bellte plötzlich ein Hund. Ein Fenster ging auf, und darauf flog es krachend wieder zu. Sie waren schon um die Ecke. Die Nacht war stockfinster: kein Mond, keine Sterne. Aber sie kannten den Weg gut, und sie kamen rasch voran. Weit unten, im unsichtbaren Abgrund, tobte das Wasser. Sie spürten einen kalten Windstoss. Die Brücke war solide gebaut, sie gingen sicher und unbekümmert weiter. Mitternacht war schon längst vorbei, als sie am Ort ankamen. Sie leuchteten mit der Laterne ringsum. Alles war ruhig. Das Licht fiel auf die Kapelle, aber die Nische mit dem Madonnabild liessen sie im Dunkeln. Für dieses Unterfangen war es besser, ihre Zustimmung nicht einzuholen. "So," sagte der Vater, "jetzt noch etwas nach rechts, genau, hier der grosse Baum und die Grotte, wie auf dem Papier des Fremden. Hier müssen wir suchen! Leuchte Carlo! Peppo, jetzt los mit dem Pickel!" Die tiefe Nachtstille wurde durch die Schläge des Gräbers unterbrochen. Aber kein Mensch war weit und breit, und wenn schon, um diese Stunde hätte man solche Geräusche für Geister- oder Hexentreiben gehalten. Abwechslungsweise schaufelten und pickelten die drei wie besessen. Schon eine ganze Weile arbeiteten sie schwitzend und fluchend. Aber nichts kam zum Vorschein. "Zum Teufel," schrie der Schmiedemeister innehaltend, "hat sich etwa der Kerl einen Scherz erlaubt? Aber kaum! Weiter Buben, weiter!" Noch einige Schläge, dann traf der Pickel auf harten Untergrund. "Langsam Peppo, aufpassen! Mach doch Licht, Carlo!" und alle drei beugten sich über die Stelle. Mit den Händen entfernten sie Erde und Unrat. "Näher mit der Laterne, Carlo!" Dann hob Peppo eine Steinplatte. Etwas glitzerte und glänzte. Peppo fuhr mit der Hand hinein und liess die Goldstücke wieder zurück rieseln. "Es klingt ja wundervoll," sagte er benommen. "Und nun," sprach der Vater, "rasch, Buben, mit allem in den Sack. Prüft ihn, ob er wirklich ganz dicht ist." Inzwischen hatte Peppo das Gefäss ganz ausgegraben. "Schwer ist es! Sicher zehn Pfund oder mehr!" kommentiert er ganz zufrieden. "Gut," fuhr der Vater fort, "füllt Laub zuunterst in den Sack, dann schüttet das Gefäss leer und grabt es wieder ein, deckt alles zu, dass es ist wie vorher." Sie kehrten der Kapelle den Rücken. Die Nische der Madonna blieb auch diesmal im Dunkeln. So traten sie den Rückweg an. Als die grosse Glocke das Angelus leutete, hatten sie den

letzten Abstieg zum Dorf erreicht. Um dem Fremden nicht zu begegnen, schlugen sie einen anderen Weg ein.

5 Die Glocke weckte den Reisenden. Er zögerte einwenig, sich seiner Mission erinnernd, sprang er aus dem Bett. Ein grauer Tag wälzte sich mühsam von Osten heran. Das Dorf erwachte. Der Fremde schlug den Weg ein, den ihm der Schmiedemeister am Abend zuvor beschrieben hatte und begann den Aufstieg.